

Otto Bauer

Autor(en): **Steger, Gerhard**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **80 (1986)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Otto Bauer †

Der Leiter des Bundes der religiösen Sozialisten Österreichs zwischen 1926 und 1934, Otto Bauer, ist Mitte August in Osttirol verstorben. Otto Bauer stand im neunzigsten Lebensjahr. Mit ihm verlieren die religiösen Sozialisten Österreichs ihre bedeutendste Persönlichkeit. Das bewegte Leben Otto Bauers soll im folgenden kurz nachgezeichnet werden.

Der religiöse Sozialist

Otto Bauer kam von der Jugendbewegung Anton Oreis, die sich in Anknüpfung an Karl Vogelsang einem antikapitalistischen christlichen Sozialismus verpflichtet fühlte. Bauers Motiv, sich der Sozialdemokratie anzuschliessen, lag in der Erkenntnis, dass eine Verbesserung der Lage des Proletariats nicht durch eine Politik *für* die Arbeiter, sondern nur durch eine solche *mit* den Arbeitern erfolgen könne. Dieser «Weg ins Proletariat» führte aber unter österreichischen Verhältnissen notwendigerweise zur Sozialdemokratie, weil dort die überwiegende Mehrheit der Arbeiter ihre politische Heimat hatte.

Als im Herbst 1926 die Gründung des Bundes der religiösen Sozialisten Österreichs erfolgte, wurde Otto Bauer zum Leiter gewählt und hatte diese Funktion bis zum Verbot der Sozialdemokratie und des Bundes durch das austrofaschistische Dollfuß-Regime im Februar 1934 inne.

Über den «Menschheitskämpfer», die Zeitung des Bundes, die eine Auflage von bis zu 5000 Exemplaren erreichte, verbreitete Otto Bauer mit seinen Gesinnungsgenossen und -genossinnen das

Gedankengut der religiösen Sozialisten: Die Arbeiterbewegung habe nur dann eine Chance auf Erfolg, wenn sie alle Arbeiter, unabhängig von deren religiöser Überzeugung, vereinige. Die Arbeiterbewegung dürfe nicht um der Religion willen gespalten und damit geschwächt werden. Aus dieser Erkenntnis formulierte Bauer den Wahlspruch des Bundes: «Proletarier aller Richtungen, vereinigt euch!»

Das Glaubensverständnis des Bundes und Otto Bauers wurde stark von Leonhard Ragaz geprägt, mit dem Otto Bauer eine langjährige Freundschaft verband. Im Zentrum dieses Glaubensverständnisses stand die Botschaft vom Reich Gottes. Dieses, so Bauer, sei das «Wesentliche und Zentrale christlicher Religiosität», das «Neue und Grosse bei Christus ist die Botschaft vom Reiche Gottes» (Menschheitskämpfer, 5. Juli 1931).

Dieses Reich Gottes steht in enger Beziehung zum Sozialismus: «Der Sozialismus aber, der die Menschheit von der Vordringlichkeit der Wirtschaft befreit, sie zu technischen Beherrschern des Wirtschaftsprozesses und zu bewussten Gestaltern der historisch sinnvollen gesellschaftlichen Gliederung macht, er bedeutet gerade darin einen Schritt zum Reiche Gottes, da er der Menschheit bisher versagte kulturelle Aufstiegsmöglichkeiten sichert, die die Grundlage für eine gesteigerte Entfaltung des religiösen Lebens bilden; somit gibt der Sozialismus dem Reiche Gottes, was es auf dem Weg zu seiner Verwirklichung im historischen Augenblick braucht» (Berndorfer

Programm der religiösen Sozialisten Österreichs, 1930).

Für Otto Bauer erfüllte sich im Sozialismus «etwas von unserem Harren auf die neue Erde . . . Es lebt nach unserer Überzeugung etwas von Reich-Gottes-Hoffnung und Reich-Gottes-Sehnsucht im Sozialismus . . . *Es gilt dem, was vom Reich Gottes her im Sozialismus und durch ihn zum Durchbruch drängt, zum Durchbruch zu verhelfen.* Den Reich-Gottes-Ankündigungen im Sozialismus muss nachgegangen, sie müssen aufgezeigt, bezeugt und ‚angerufen‘ werden» (Menschheitskämpfer, 20. März 1932).

Der Gott des Christentums wurde als befreiender Gott gesehen, der in den Befreiungskämpfen der Menschheit, also auch im Wirken der Arbeiterbewegung, gegenwärtig sei. Insofern war der religiöse Sozialismus eine erste, europäische Version von Befreiungstheologie.

Otto Bauer wandte sich scharf gegen den politischen Katholizismus in Österreich und forderte von der katholischen Kirche den Rückzug aus der Tagespolitik. Als die austrofaschistischen Heimwehren immer stärkere Unterstützung von Geistlichen erhielten, etwa in Gestalt von Feldmessen und Wimpelweihen, verlangte Bauer von der Kirche eine «Tempelreinigung». Es kam auch zu Kontakten Bauers mit den Kardinälen Piffl und Innitzer, die beide keine Ablehnung der religiösen Sozialisten äusserten. Piffl erklärte sogar, dass religiöse Sozialisten, die sich nicht nur als Sozialdemokraten, sondern auch als Marxisten im Sinne der Anwendung Marxscher Gesellschaftsanalyse, nicht aber im Sinne einer materialistischen Philosophie verstanden, sehr wohl gute Katholiken sein könnten.

Das Erscheinen der päpstlichen Sozialenzyklika «Quadragesimo anno» 1931, die Katholizismus und Sozialismus für unvereinbar erklärte, konnte Otto Bauer in seinem Eintreten für den Sozialismus nicht beirren.

Von der Sozialdemokratie verlangte

Bauer die weltanschauliche Neutralität, um es allen Arbeitern, auch religiösen, zu ermöglichen, innerhalb der Partei zu wirken. Es kam zu manchen Auseinandersetzungen mit den Freidenkern, die die religiösen Sozialisten als Gefahr für eine grundsatztreue sozialistische Bewegung betrachteten. Doch diese Furcht war gänzlich unbegründet. Otto Bauer und die Seinen kritisierten an der Sozialdemokratie immer wieder Verbürgerlichungserscheinungen und mahnten zu mehr politischer Radikalität: «Der unbedingte Christ in der sozialistischen Bewegung ist kein ‚Lamperl‘, kein Leisetreter, kein Mann fauler Kompromisse, kein ‚Gemässigter‘. Sein Christsein zwingt ihn, immer aufs Ganze zu gehen. Auch im Sozialistsein» (Menschheitskämpfer, 5. Oktober 1931).

1932 fand der «Menschheitskämpfer» Worte, die klingen, als wären sie für die heutige Sozialdemokratie geschrieben: «Es ist eine verminderte Grundsätzlichkeit und gewisse Ziellosigkeit in der sozialdemokratischen Politik. Es ist eine verborgene politische Regie, die sich scheut, auszusprechen was ist, die Freund und Feind nicht mit der notwendigen Eindeutigkeit gerecht wird. Es ist eine Verbürgerlichung in Politik und Lebensführung, eine Vergreisung, Verkalkung, Verbonzung im Parteileben. Es ist ein beängstigender Schwund an vitalen und glaubensmässigen Energien, ein Minus an revolutionärem Ethos» (Menschheitskämpfer, 20. Februar 1932).

Das Klasseninteresse schien den religiösen Sozialisten zu wenig, um den Aufbau des Sozialismus zu gewährleisten, vielmehr müssten «alle im Menschen wirksamen Energien aufgerufen werden. Die bewusste und systematische Inanspruchnahme der Gesinnungs- und Glaubenskräfte wird für den Sozialismus um so zwingender, je mehr er von der Geschichte aus seiner Abwehrstellung gegen den Kapitalismus zum Aufbau seiner Ordnung berufen wird. – Auf dem Wege zum Sozialismus werden Schichten

des Proletariats durch Sozialpolitik und den fortschreitenden Ausbau der Wirtschaftsdemokratie in ihrem materiellen Lebensstandard gehoben. Damit diese Schichten nicht in bürgerliche Lebensgewohnheiten abgleiten und vor bürgerlichen Wunschbildern kapitulieren, werden Arbeit und Kampf für den Sozialismus nicht allein aus Klasseninteresse, sondern auch aus bewusster sozialistischer Gesinnung zu führen sein» (Berndorfer Programm der religiösen Sozialisten Österreichs, 1930).

Die Sozialismuskonzeption der religiösen Sozialisten stützte sich stark auf das Genossenschaftsmodell und wollte staats- und kommunalsozialistische Betriebe nur im unbedingt nötigen Ausmass etabliert sehen.

Die Arbeit des Bundes war im geleisteten Ausmass nur möglich, weil sich einige Aktivisten bereitfanden, Otto Bauer und seine Familie durch monatliche Zahlungen finanziell abzusichern, wodurch Otto Bauer für die Bundesarbeit freigestellt war. Es ist heute kaum mehr vorstellbar, was es in der damaligen, wirtschaftlich ungleich schwierigeren Zeit hiess, das eigene, bescheidene Einkommen zum Teil für den Bund zu opfern. Dieses Detail macht mit einem Schlag den Idealismus und die Begeisterung deutlich, die damals in den Reihen der religiösen Sozialisten anzutreffen war. Die religiösen Sozialisten erhielten sich also finanziell zur Gänze selbst. Otto Bauer wurde zwar von der Partei in Anerkennung seiner Verdienste für den Nationalrat portiert, allerdings an nicht wählbarer Stelle, sodass eine Hilfestellung der Sozialdemokratie auch nicht durch Vergabe von Mandaten vorhanden war. Gerade weil die religiösen Sozialisten aber frei von jeder Abhängigkeit waren, konnten sie ihre Sache mit umso grösserer Glaubwürdigkeit vertreten.

Der revolutionäre Sozialist

Der Sieg des Austrofaschismus im bluti-

gen Februar 1934 kam für Otto Bauer nicht überraschend. Er hatte, nicht zuletzt aufgrund von Eindrücken, die er bei Gesprächen mit dem Wiener Jesuiten Georg Bichlmair, dem Kontaktmann des Bundes zur Kirchenhierarchie, gewonnen hatte, mit dem Schlimmsten gerechnet. Als im Dezember 1933 die österreichischen Bischöfe einen Hirtenbrief herausgaben, in dem der zeitweilige Rückzug der Priester aus der Politik angeordnet wurde, führte die Interpretation dieses Entschlusses zu einer Auseinandersetzung zwischen Bauer und seinem Namensvetter, dem führenden österreichischen Sozialdemokraten. Dieser hatte gemeint, die Entscheidung der Bischöfe sei ein Signal für das Abrücken der Kirche von Dollfuss, während Bauer, er sollte recht bekommen, befürchtete, dass die Bischöfe Dollfuss lediglich bei der Liquidierung der Christlichsozialen Partei und ihrer Überführung in die Vaterländische Front, der Sammelbewegung des Austrofaschismus, behilflich sein wollten. Ausserdem nahm Bauer an, die Kirche wolle bei den kommenden, wohl auch mit Gewalt verbundenen Auseinandersetzungen ihre Hände in Unschuld waschen.

Als im Februar 1934 der Bund gemeinsam mit der Partei verboten wurde, schloss sich Otto Bauer der illegalen Partei, den Revolutionären Sozialisten, an und arbeitete eng mit dem Leiter dieser Organisation, Joseph Buttinger, zusammen. So lernte er auch dessen Freundin und spätere Gemahlin, Muriel, kennen, die als Tochter eines Chicagoer Fleischmagnaten über so viele Mittel verfügte, dass sie die Tätigkeit der Revolutionären Sozialisten nicht unbeträchtlich unterstützen konnte. Muriel Buttinger und ihr Vermögen sollten später noch einige Male eine wichtige Rolle spielen: 1938 ermöglichte sie einer Reihe von Sozialdemokraten die Flucht vor dem Nationalsozialismus, und 1945 schickte sie umfangreiche Care-Pakete in das ausgehungerte und zerbombte Wien.

Bauer arbeitete bis 1936 unter verschiedenen Decknamen wie Herbst und Weiss für die Revolutionären Sozialisten, bis er schliesslich durch zwei Verhaftungen an der weiteren Arbeit gehindert wurde.

In der Emigration

1938 gelang Bauer mit seiner Familie auf abenteuerliche Weise die Flucht über Italien nach Frankreich, wo er in der Auslandvertretung der österreichischen Sozialdemokratie wirkte und dort dem linken Flügel angehörte, der besonders mit Julius Deutsch heftige Auseinandersetzungen führte, weil dieser hinter dem Rücken der Auslandvertretung mit einer reaktionären österreichischen Emigrantengruppe um den Austrofaschisten Graf Starhemberg zusammenarbeitete. Bauer wurde zwangsweise zur französischen Armee einberufen, konnte aber später in die USA weiterreisen, wo er lange Zeit die Bibliothek Josef Buttingers betreute, der sich ebenfalls in die USA hatte absetzen können.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kehrte Otto Bauer nicht nach Österreich zurück. Einerseits war seine Frau bereits krank und hatten seine Kinder in den USA eine zweite Heimat gefunden, andererseits schien ihm die neu-erstandene SPÖ zu pragmatisch, zu rechts zu sein, als dass er sich für sie hätte engagieren wollen.

Gleichwohl besuchte Otto Bauer Österreich immer wieder, um im Osttiroler Hinterbichl sein Asthmaleiden zu bekämpfen. Anlässlich solcher Besuche habe ich Otto Bauer kennengelernt. Die langen und intensiven Diskussionen mit ihm waren eine Qualität für sich: Phänomenal, wie er nur aufgrund der Informationen, die er brieflich aus Österreich erhielt, die heimische politische Lage zu analysieren imstande war.

Engagiert hat er sich aber auch für die Dritte Welt. Bauer war ein leidenschaftlicher Anhänger der Befreiungstheologie und hat bei unserem letzten Gespräch im

Juli dieses Jahres die an der Seite der sandinistischen Revolution in Nicaragua kämpfenden Christen als die legitimen Nachfolger der religiösen Sozialisten bezeichnet. Immer wieder hatte ich den Eindruck, dass Otto Bauer viel revolutionärer war als die meisten religiösen Sozialisten, die nach ihm gewirkt haben. Er strahlte noch in hohem Alter jenes Feuer aus, das aus dem Wirken um das Reich Gottes entfacht wird. Die Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialismus in der SPÖ trauert um diesen prophetischen Mann.

Gerhard Steger

In Österreich hatte sich um Otto Bauer und seinen engeren Freundeskreis herum eine religiös-soziale Bewegung von besonderer Art und besonderer Schönheit gebildet. Sie trug zum Teil einen katholischen Stempel, aber es war ein revolutionärer Katholizismus. Otto Bauer ist ein ausserordentlicher Mensch. Aus dem Proletariat hervorgegangen, hat er eine Geisteshöhe erstiegen, die nur Auserwählte erreichen. Mit einer vollkommenen Lauterkeit des Charakters und Hingabe des Willens an das eine grosse Ziel vereinigt er einen politischen Scharfblick und Tiefblick seltenster Art mit einer nicht weniger ausserordentlichen religiösen Tiefe und Weite.

(Leonhard Ragaz, Mein Weg, Band II, Zürich 1952, S. 209)